

Zürcher Stadtratswahlen vom 9. Februar 2014

14 Kandidaten wollen einen der 9 Zürcher Stadtratssitze erobern. Die NZZ stellt in regelmässiger Abfolge alle vor – kombiniert zu gegensätzlichen Paaren und ergänzt durch das von Smartvote per Fragebogen erhobene politische Profil. Heute der Neue Raphael Golta (sp.) und der Bisherige Andres Türlér (fdp.)

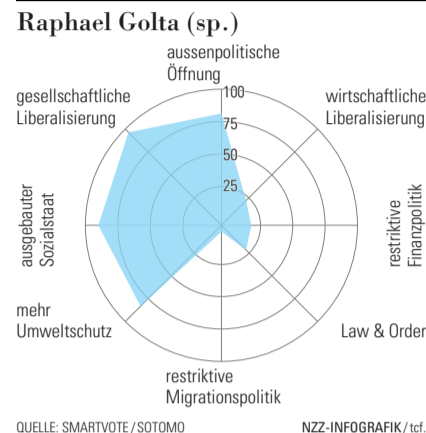
Pragmatiker, Generalist, Brückenbauer

Raphael Golta (sp., neu) will vom Kantonsrat in den Stadtrat wechseln

Adi Kälin · Ende Oktober konnte Raphael Golta als SP-Fraktionschef im Kantonsrat einen Sieg verbuchen, den kaum jemand erwartet hatte: Ganz knapp sprach sich das Parlament dafür aus, den Gemeinden die Möglichkeit zu geben, Zonen für preisgünstiges Wohnen zu schaffen. Der Erfolg kam rechtzeitig, denn so kann sich der Kantonsrat Golta mit einem in der Stadt Zürich populären Thema bekannter machen. Ein Ja zur radikaleren SP-Initiative «für mehr bezahlbaren Wohnraum» schien aussichtslos, weshalb Golta tat, was er besonders gut kann: Allianzen schmieden, Brücken bauen, debattieren – und als überzeugter Pragmatiker auch einmal eine Kröte schlucken. Er ging auf den von der CVP geprägten Gegenvorschlag ein, der die geforderten Zonen nur zulassen will, wenn die Ausnutzung eines Areals erhöht wird. So hatte Golta die Mitte-Parteien im Boot und konnte seinen Coup landen.

Gewieft, aber verlässlich

Obwohl er als gewiefter Taktiker den Bürgerlichen die eine oder andere Niederlage bereitet, loben ihn auch diese für seine Umgänglichkeit und Verlässlichkeit. Golta ist erst 38-jährig und gilt doch schon als einer der Erfahreneren im Kantonsrat. Mit 17 Jahren hatte er schon bei SP und Juso mitpolitisiert; die Klimapolitik und die Drogendebatte hätten ihn damals am meisten interessiert, sagt er. Bald kam er in den Vorstand der SP 7, mit erst 28 Jahren wurde er in den Kantonsrat gewählt. Dass er nicht im Gemeinderat begann, hat schlicht damit zu tun, dass er nicht gewählt wurde. Es sei ganz sicher kein Entscheid gegen Zürich gewesen, beeilt er sich nachzuschreiben.



Golta ist ein klassischer Generalist, der sich in der Finanzpolitik zu Hause fühlt, aber bei den meisten Themen tief mitdiskutieren kann. Am wenigsten bei der Verkehrspolitik, findet er – obwohl er im Kantonsrat dafür kämpfte, dass die Stadt nicht bevormundet wird. Er selber bezeichnet sich als «totalen ÖV-Nutzer». Autofahren kann er nicht, und aufs Velo ist er nicht gekommen, weil er einige Zeit in Witikon lebte. Raphael Golta studierte Publizistikwissenschaften, Informatik und Volkswirtschaft und arbeitet heute als Software-Entwickler. Er ist verheiratet mit der SP-Kantonsrätin Catherine Heuberger und hat einen einjährigen Sohn.

Unlängst hat eine jüngere Genossin in der linken «Wochezeitung» jubiliert: «Zürich gehört uns!» – und damit eine kleinere Debatte ausgelöst. Golta will das nicht kommentieren, sieht aber die Gefahr, dass andere die Linke als überheblich wahrnehmen. Ihm schwebt deshalb eher der Ausgleich vor: «Ein gesunder Mix und Offenheit gegenüber anderen tut immer gut», meint er – und

bezieht das auf die Zusammenarbeit im Stadtrat wie auch auf die mit dem Kantonsrat. «Es wäre falsch, eine linke Wagenburg aufbauen zu wollen», sagt Golta.

Mit einem aktuellen Thema wollen wir testen, wie weit her es mit Goltas Pragmatismus ist. Hätte er, wie der Zürcher Stadtrat, das Projekt eines Rosengartentunnels mitgetragen, obwohl Links-Grün bei jeder Gelegenheit betont, dass neue Strassen zu mehr Verkehr führen? Der Tunnel sei wohl «keine wahnsinnig sinnvolle Lösung», meint er. Im Kantonsrat werde sich seine Fraktion wohl dagegen aussprechen. Je nach Rolle würde er ihn wohl aber auch mittragen. Immerhin gelte es dann jedoch, das Beste für die Stadt herauszuholen, spricht: Verkehrsberuhigung, Quartieraufwertung, eine neue Tramlinie.

Auf Parteilinie

Golta politisiert meist auf der Linie seiner Partei. Bei den Ladenöffnungszeiten war er früher liberaler als seine Genossen. Bei der «Bratwurst-Abstimmung» habe er aber Nein gesagt, weil die Bedürfnisse der Konsumenten heute wohl erfüllt seien. Linkere Positionen vertritt er in der Bodenpolitik. Er wolle ja nicht gleich von Enteignung sprechen, aber mindestens der Mehrwert, der durch Aufzonen generiert werde, müsse der Allgemeinheit gehören.

Bei seinen ersten Wahlkampfauftritten wirkte Raphael Golta noch leicht gehemmt und konnte mit dem vertieften Wissen der Gemeinderäte noch nicht ganz mithalten. Allerdings verloren sich diese ab und zu derart in den Verästelungen des gegenwärtigen Budgets, dass sie das Publikum eher langweilten. Gut möglich also, dass Goltas Zurückhaltung auch nur Taktik ist.



Kann zu fast jedem Thema tief mitreden: Raphael Golta (sp.). CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

Des Freisinns letzter Mann

Andres Türlér (fdp., bisher) führt seit 2002 die Industriellen Betriebe

Reto Scherrer · Dass er mancherorts als erster Kämpfer für liberale Anliegen in Zürichs Stadtrat gesehen wird, hat auch damit zu tun, dass Andres Türlér allein ist. Er ist der einzige in der Exekutive verbliebene Vertreter der FDP. Das macht ihn dort definitionsgemäss zum letzten Liberalen; und in Relation zu seinen Amtskollegen ist diese Wertung ohnehin zutreffend. Doch freisinnige Urgesteine (und auch Jungspunde) werfen hin und wieder skeptische Blicke auf «ihren» nominellen Repräsentanten.

Viel Grau und «mehr Blau»

Das auf der Internetplattform Smartvote erstellte politische Profil Türlérs dürfte solche Kritiker bestärken; gerade in finanzpolitischen Belangen wären in ihren Augen wohl restriktivere Positionen angezeigt. Doch dürfte dieser flüchtige Blick auf den sogenannten Spider trügen; Türlér fügte online den Antworten zahlreiche Präzisierungen bei. Was man als Angst vor klaren Positionsbezügen auslegen kann, dürfte vielmehr das in seinen mittlerweile zwanzig Jahren in Legislative und Exekutive gewachsene Empfinden spiegeln, dass es selten nur Ja und Nein gibt, sondern dass zwischen Schwarz und Weiss die Grautöne dominieren, obgleich seine Partei «mehr Blau für Zürich» fordert.

Zudem dürfte dabei Türlérs frühere Tätigkeit als Jurist durchscheinen. Diese Berufsgruppe beantwortet Fragen bekanntlich selten direkt mit Ja oder Nein. Nun tritt der frühere Staatsanwalt zum vierten Mal zur Wahl in den Stadtrat an; dreimal ist er dabei schon erfolgreich gewesen. Daher steht er seit 2002 den Industriellen Betrieben vor, was ihm mancherorts den Titel «oberster Trämeler» eingebracht hat. Dagegen



wehrt er sich zwar nicht, pflegt aber darauf hinzuweisen, dass er auch für die Wasser- und Energieversorgung verantwortlich ist. Das ist nicht gerade dankbar. Türlér dringt mit den Dossiers stark in die Interessensphäre der rot-grünen Mehrheit ein – und muss sich deren Willen beugen. Ab und an gelingt es ihm, linke Phantastereien in realisierbare Lösungen «zu übersetzen», was dann wiederum in einen ideologischen Dissens mit Puristen seiner Partei münden kann.

An der Urne ist den von Türlér vertretenen Plänen meist Erfolg beschieden (etwa beim stadtweiten Glasfasernetz), oder er erleidet eine Niederlage, die ihn freuen kann (wie im Fall der verkorksten Vorlagen zum Rosengartentram). Just die verkehrspolitisch schwierige Lage an der vielbefahrenen Rosengartenstrasse war es gewesen, die den Hönegger seinerzeit zum Einstieg in die Politik bewog. Heute, da sich das Bild noch immer kaum verändert präsentiert, hofft er, eine für alle Verkehrsmittel und Anwohner attraktive Lösung wenigstens im Pensionsalter zu erleben.

Als Vorsteher der Industriellen Betriebe leitet Türlér mit den Verkehrsbetrieben und dem Elektrizitätswerk Dienstabteilungen, die sich in öffentlichen Ausschreibungen und im Markt bewähren müssen. Die jeweiligen Direktoren hält der zuständige Stadtrat an der langen Leine, entsprechend schlank ist auch sein Departementsstab ausgebaut. Dieses grosse Vertrauen bewährt sich, wenn alles rundläuft; doch das war bei VBZ und EWZ zuletzt nicht immer der Fall. Daher werde nun auch die Leine im Bedarfsfall schneller etwas kürzer, stellt mancher Gemeinderat befriedigt fest. Auch werde die zuständige Parlamentskommission aktiv und über das nötige Minimum hinaus über das Laufende informiert, was sich nicht für alle Departemente sagen lasse. Für diese Offenheit und Initiative wird Türlér geschätzt; auch sei er überaus integer und im Umgang angenehm – es sei denn, man erwische ihn in einem der ungeduldigen, choleraschen Momente.

Besserer Verhandlungspartner

Rot-Grün hat kein Interesse, dass Türlér aus dem Stadtrat ausscheidet. Einen aktiveren Promotor der 2000-Watt-Gesellschaft findet sich bei der FDP kaum; und für die Gewerkschaften, die mit den VBZ ja bis zur einvernehmlichen Lösung im Herbst über Jahre fast im Dauerclinch lagen, ist es angenehmer, mit einem bürgerlichen Stadtrat zu verhandeln als mit einem der Ihren.

Vor vier Jahren gelang Türlér, der am Freitag den 56. Geburtstag feiern kann, die Wiederwahl ohne grosses Zittern. Und auch am 9. Februar 2014 sollte der FDP-Vertreter aufgrund der bisherigen Leistungen nicht um seinen Verbleib in der Exekutive fürchten müssen.



Mehr als nur «oberster Trämeler»: Andres Türlér (fdp.). CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ